

DIETER STORZ (HG.)



WILHELM
HEIDERS
ERSTER
WELTKRIEG

AUFZEICHNUNGEN AUS
FELDZUG UND LAZARETT

KLARTEXT

Wilhelm Heiders Erster Weltkrieg
Aufzeichnungen aus Feldzug und Lazarett

Veröffentlichungen des Bayerischen Armeemuseums

Band 12

Herausgegeben von Ansgar Reiß

Wilhelm Heiders Erster Weltkrieg

**Aufzeichnungen aus
Feldzug und Lazarett**

Herausgegeben von
Dieter Storz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://www.dnb.de>
abrufbar.

1. Auflage Juli 2014
© Klartext Verlag, Essen 2014

Redaktion und Satz: Tobias Schönauer
Umschlagabbildung: Mitpatienten und Krankenschwestern
gruppieren sich um den bettlägerigen Heider, der einen erschöpften
Eindruck macht.

Druck und Bindung: Schreckhase, Spangenberg
ISBN 978-3-8375-1270-0

Alle Rechte der Verbreitung, einschließlich der Bearbeitung für Film,
Funk, Fernsehen, CD-ROM, der Übersetzung, Fotokopie und des
auszugsweisen Nachdrucks und Gebrauchs im In- und Ausland sind
geschützt.

www.klartext-verlag.de

Inhalt

Einleitung	7
Kriegs Erlebnisse von Wilhelm Heider, 8. Bay. Feld.Art.Reg. 5. Batt. 1914-15	
1. Entstehung des Krieges	30
2. Die letzten Tage in der Heimat	31
3. In der Schmiede	34
4. Der Alarm	35
5. Der Ausmarsch	37
6. Der Bahnmarsch	38
7. Das Verhalten der Bevölkerung auf der Fahrt	39
8. Die erste Nacht auf dem Felde	40
9. Die erste Schlacht 20. VIII.....	48
10. Über der Grenze	52
11. Die zweite Schlacht	52
12. Meine Verwundung	56
13. In Lunéville	60
14. Im französischen Hospital	62

15. Nach Dieuze	64
16. Nach der Heimat	65

Im Reserve Lazarett II Hauptwerkstätte Ingolstadt

1. Die Entstehung des Lazaretts	67
2. Aufnahme und Behandlung im Lazarett. 31.VIII.14.....	69
3. Die kath. Lazarettgeistlichen und ihre Tätigkeit	71
4. Die barmherzigen Schwestern und ihre Tätigkeit	73
5. Die Schwestern vom Roten Kreuz ihre Tätigkeit	74
6. Die Ärzte und ihre Tätigkeit und ihre Tätigkeit	75
7. Über religiöse Einrichtungen	77
8. Lazarett Leitung	79
9. Unterhaltungen im Lazarett	80
10. Weihnachten im Lazarett	80
11. Allgemeines über das Lazarett	85
12. Das einjährige Jubiläum	87
13. Meine Wunden und deren Heilung	88

Einleitung

Im Jahr 2013 erfuhr das Bayerische Armeemuseum, dass sich die handschriftlichen Aufzeichnungen eines gewissen Wilhelm Heider, der am Ersten Weltkrieg teilgenommen hatte, in Familienbesitz erhalten hatten. Wir wurden gebeten, dieses Manuskript, das in deutscher Kurrentschrift abgefasst war, auf seinen Quellenwert durchzusehen. Bei der Lektüre des sauber geschriebenen Textes zeigte es sich sofort, dass hier ein hochinteressantes Dokument vorlag. Heider diente bei Kriegsausbruch aktiv in einem bayerischen Feldartillerie-Regiment. Die Mobilmachung führte ihn nach Lothringen, wo er in den ersten Kriegswochen schwer verwundet wurde. Er gelangte nach Ingolstadt ins Reservelazarett II, in dem er sich fast zwei Jahre aufhalten musste. Wenn seine Verletzungen auch ernst waren, beeinträchtigten sie doch nicht sein Wahrnehmungsvermögen. Die Beschreibung der Zustände eines Militärlazaretts aus der Sicht eines Patienten, zumal eines Mannschaftssoldaten, stellen ein einzigartiges Zeitzeugnis dar, so dass der Gedanke auftauchte, diesen Text im Gedenkjahr 2014 zu publizieren. Die Familie gab dazu spontan ihre Einwilligung, wofür insbesondere Frau Yvonne Tutert-Taffertshofer und Herr Harald Lecker an dieser Stelle ganz herzlich gedankt sei. Nicht zuletzt sind wir Herrn Heinz Durner, dem langjährigen Vorsitzenden des Deutschen Philologenverbandes, zu besonderem Dank verpflichtet. Herr Durner, mit der Familie verschwägert, wurde bei einem Besuch zufällig auf das Manuskript aufmerksam und erkannte dessen Wert. So gelangte das Manuskript auf einen Weg, der es schließlich ins Bayerische Armeemuseum führte.



Wilhelm Heider (Zweiter von rechts) mit Geschwistern und Eltern vor dem väterlichen Anwesen in Pörnbach, 1911.

Prinz Heinrich von Preußen besucht 1913 das 8. bayerische Feldartillerie-Regiment, begrüßt vom Regimentskommandeur, Oberstleutnant Karl von Bomhard. Heider erwähnt ihn in seinem Tagebuch. Im Unterschied zur preußischen Feldartillerie trug die bayerische den Helm mit Spitze und nicht mit einer Kugel.



Wilhelm Heider wurde am 13. September 1891 im oberbayerischen Pörnbach, Bezirk (heute: Landkreis) Pfaffenhofen als ältestes von sechs Geschwistern geboren. Pörnbach zählte damals ca. 600 Einwohner. Es war eine ländlich-katholische Welt, deren Werte Heider zu den seinen machte: Frömmigkeit, Fleiß und Zuversicht. In der väterlichen Werkstatt erlernte er das Schmiedehandwerk. Am 22. Oktober 1913 trat er seinen zweijährigen Militärdienst an; in diesem Monat wurden in Deutschland die neuen Rekruten eingestellt. Heider rückte beim 8. Feldartillerie-Regiment in Nürnberg ein. Das war eine noch recht junge, erst im Oktober 1900 errichtete Einheit. Zum 1. oder 3. Feldartillerie-Regiment in München hätte er es näher gehabt, doch gehörte das Bezirksamt Pfaffenhofen zum Landwehrbezirk Ingolstadt (11. bayerische Infanteriebrigade) und dieser wieder zum Bereich des III. bayerischen Armeekorps, der an sich den nordbayerischen Raum umfasste, aber zwischen

Rekrutenvereidigung bei der 5. Batterie des 8. bayerischen Feldartillerie-Regiments in Nürnberg, ca. 1909.





Bildpostkarte mit den Rekruten der 5. Batterie, wenige Wochen nach ihrer Einstellung. Die Fahrer reinigen Trensen und Kandaren des Zaumzeugs. Die in dunklen Uniformen – Unteroffiziere – sind ihre Ausbilder. Heider sitzt vorne links. Er schrieb diese Karte am 23. November 1913 an seine Schwester Marie: „Es wird alle Tage 10-11 Uhr mit lauter Arbeit und Putzen. So weit gefällt es mir sehr gut.“

Ingolstadt und Deggendorf nach Süden über die Donau ausgriff. In Heiders Batterie gab es nur wenige Oberbayern. Alle Unteroffiziere und Mannschaften, die er in seinem Bericht erwähnt, stammten aus der Oberpfalz, dem Ries und vor allem aus Mittelfranken. Beim Nürnberger Artillerieregiment wurde Heider als Gespannreiter ausgebildet. Als Dorfschmied war er den Umgang mit Pferden gewohnt.

Die Feldartillerie war die „leichte“ Artillerie. Sie und die Infanterie sollten im Gefecht eng zusammenwirken, weshalb man diese Waffengattungen damals auch als „Schwesterwaffen“ bezeichnete. Die Feldartillerie musste zu ausdauernden Märschen ebenso in der Lage sein wie zum Überwinden

von schwierigem Gelände. Natürlich wurden die Geschütze damals von Pferden gezogen. Die Gespanne bestanden aus sechs Pferden, die zweiteilige Fahrzeuge zogen. Das war zunächst die „Protze“, ein zweirädriges Gefährt, auf dem drei Kanoniere aufsitzen konnten und das einen kleinen Munitionsvorrat, Hafer, Schanzzeug und Geschützzubehör enthielt. Das Geschütz selbst hing an der Protze und besaß zwei Sitze für Kanoniere. Die Vorschriften geben die Länge dieses Ensembles mit 18 Schritt (1 Schritt = 75 cm) an, also 13,5 Metern. Der Geschützführer war beritten. Insgesamt gehörten zu einem Geschütz also neun Soldaten. Ein Feldartillerie-Regiment teilte sich in zwei Abteilungen, diese in drei Batterien. Eine Batterie hatte sechs Geschütze. Die Batterien waren im Regiment fortlaufend nummeriert. Die I. Abteilung umfasste also die 1. bis 3. Batterie, die II. Abteilung die 4. bis 6. Heider diente bei der 5. Batterie.

Jede Batterie besaß einen „Beobachtungswagen“. Er setzte sich aus der Protze und dem ähnlich gebauten „Hinterwagen“ zusammen. Beobachtungswägen wurden bei der Feldartillerie 1909 eingeführt und transportierten die Spezialausrüstung für das Schießen aus „verdeckten“ Feuerstellungen, das sich in den letzten Vorkriegsjahren bei der Feldartillerie durchsetzte. Im Unterschied zur herkömmlichen „offenen“ Feuerstellung, bei der die Geschütze ihre Ziele direkt anvisierten, bestand aus verdeckten Feuerstellungen keine Sichtverbindung zum Ziel. Die verdeckte Aufstellung der Batterien schützte sie weitgehend gegen das Feuer der feindlichen Artillerie und machte sie auf dem modernen Gefechtsfeld erst überlebensfähig. Allerdings musste es eine Beobachtungsstelle geben, von der aus das Ziel gesehen werden konnte, und diese Beobachtungsstelle musste mit der Feuerstellung verbunden sein. Der Beobachtungswagen enthielt die dazu nötige Fernsprechausrüstung und die



Preußische Feldartillerie im Manöver, kurz vor dem Ersten Weltkrieg. Im Vordergrund, neben der Reihe der Feldkanonen, steht der Beobachtungswagen der Batterie. Der Batteriechef hat die Beobachtungsleiter bestiegen und hält mit dem Scherenfernrohr Ausschau. Die Soldaten des Fernsprechrupps und zwei Trompeter, deren Aufgabe die Übermittlung von Signalen ist, halten sich hinter dem Beobachtungswagen bereit.

Beobachtungsleiter. Mit ihrer Hilfe sollte der das Schießen leitende Offizier in die Lage versetzt werden, in der Nähe seiner Batterie zu bleiben, wenn die Deckung flach genug war, um von der Leiter aus überblickt zu werden. Diese Einrichtung, von der man sich viel versprochen hatte, sollte im Krieg aber kaum eine Rolle spielen, sehr im Unterschied zu Feldtelefon und Scherenfernrohr, die ebenfalls im Beobachtungswagen mitgeführt wurden. Heider fuhr einen solchen Beobachtungswagen. Auf dem Fahrzeug fanden bis zu fünf Soldaten Platz, darunter der Fernsprechrupp der Batterie.